

Der Fliegenschläpper.

Von D. Engel. (Mit 2 Abbildungen.)

Obwohl der Fliegenschläpper nur in den paar Sommermonaten von Ende April bis Anfang September bei uns weilt, kennt ihn doch jedes Kind, denn er zeigt durchaus keine Scheu vor dem Menschen. Frei und offen sitzt er da, am liebsten auf einem blätterlosen Zweig oder an irgendeiner Stelle, wo er Umschau nach allen Seiten halten und dazu freien Abflug haben kann. Das Leben und Treiben der Menschen zwei oder drei Meter unter ihm rührt ihn wenig. Er schaut nach Mücken, Fliegen und was da sonst an Insekten herumschwärmen mag, mit seinen dunklen, klugen Augen aus. Gern wählt er seinen Posten auch auf der Spitze eines Pfahles im Zaun, einer Stange oder eines Vorsprunges am Hause. Er sucht sich also den „Topp“ aus. Darum heißt er der „Toppenwiefer“, d. i. der Spitzengeiger.

In aufrechter, eleganter und dennoch ein wenig nachlässiger Haltung sitzt er auf seinem Topp. Flügel und Schwanz hängen locker herab, und mit dem Schwanz wippt er ein wenig. Viel Ruhe bekommt er nicht. Bald stürzt er sich hinab, bald schwingt er sich in die Höhe; immer kehrt er nach seinem Sitz zurück, und immer geht das Köpfchen hin und her. Kein Insekt, das vorüberfliehet, entgeht ihm, und schnell wie der Blitz ist er ihm nach oder eilt ihm schon entgegen; denn all seine Augenblicke haben nur den Zweck, Mücken und Fliegen, auch Schmetterlinge und Libellen zu erwischen. Darin besteht seine Nahrung, und damit füttert er seine Jungen vom ersten Tage ihres Lebens an. — Gern wohnt er an der Sonnenseite des Hauses; man

kann sich vorstellen, welchen Nutzen er im Verein mit Mähe- und Rauchschwalbe schafft. Kommt noch das Rotschwänzchen auf dem Dache dazu, so haben wir kleine Freunde, die uns durch ihre beständige Fliegenjagd das Leben im Sommer angenehmer machen. — Der Fliegenschläpper ist gerade kein Höhlenbrüter. So setzt er denn sein Nest, das nicht sonderlich ordentlich aussieht, gern auf einen Balkenvorsprung unter dem Dache. Dort sieht es warm und hat auch Schutz gegen Regen und Wind. Mauerlöcher liebt er auch, z. B. bauen er oft in die kleinen Luftlöcher, die man in alten Häusern zwischen den Fenstern findet. Das schadet auch gar nicht. Zum Lüften sind die Fenster da, so ein kleines Loch in der

Wand kann gar nichts nützen. Man sieht aber daraus, daß es sich auch beim Fliegenschläpper oft um die Wohnungsfrage handelt. Ein Bärchen duldet kein anderes in nächster Nähe. Ist aber vorn am Hause ein halboffener Mistkasten und hinten auch, oder noch besser ein wenig weiter weg an der Scheune, so werden wohl beide bezogen. Dann geht es auch Sonne müssen aber die Mistplätze haben, und wenn es irgend geht, muß auch ein wenig Wasser in der Nähe vorhanden sein. Dazu langt aber ein flacher Graben oder der kleinste Ententeich.

So schlücht und einfach nun unser Vogel ist, fangen kann er überhaupt nicht, doch sieht

Die Kartoffeln bieten ein stärkeres Futter, das sowohl in rohem, als auch in gedämpftem Zustande brauchbar ist und auch in den abfallenden Schalen zur Tierfütterung beisteuert. Wie jedes Gartengewächs erfordern sie aber auch selbst ein hinreichendes Futter in der Düngung. Sie sind dankbare Stallmüßiggänger. Wir geben den Stallmist bei der Herbstarbeit, die eine tiefe Furche schafft und den Boden in „rauhe Scholle“ legt. Der Dünger selbst soll dabei nicht zu tief vergraben werden, nicht paketweise in die Furche kommen, sondern mit der Krume möglichst vermischt werden. Neuerdings hat die Wissenschaft die Gewohnheit manchen Gartenbauers bekräftigt, der den Mist auf der rauhen Furche ausbreitet und über Winter liegen läßt. Er wird dabei ausgelaugt und fördert

die Bodengare in überaus erwünschter Weise, trägt wahrscheinlich auch zur Vermehrung der Kohlenäure bei, die bei der Assimilation eine so hervorragende Rolle spielt und im Kreislauf der Natur wohl den wichtigsten Bestandteil ausmacht. Kartoffeln sind sehr kaltebedürftig, aber auch für Phosphorsäure dankbar. Kali in Form des reineren 40 prozentigen Salzes, Phosphorsäure in Gestalt von Thomasmehl, beides im Verhältnis von 1:1 bis 1:2 gemischt, wird am besten auch schon über Winter oder im zeitigen Frühjahr gegeben und mit der Krume gut vermischt.

Kartoffeln erfordern einen lockeren Boden. Bei ihnen ist einer zweiten tiefen Lockerung im Frühjahr nicht zu widersprechen. War der Stalldünger obenab ausgebreitet, so ist diese Lockerung im allgemeinen in hinreichendem Maße eingetreten. Eine gewisse Ebnung durch Kultivator oder dergleichen ist dann genügend, bringt auch den Stalldünger einermachen in den Boden. Hier ist Schönheit weniger am Platze, und es verslägt nichts, wenn das Miststroh mehr oder weniger aus dem Boden ragt. Ja, es erübrigt sich bis zu einem gewissen Grade auch diese Arbeit. Die Bodendecke bleibt bestehen, und die Kartoffel wird mit Spaten oder Hacke in Löcher gelegt, deren lockere Erde sich leicht und gut anwärmt. Die Anwendung des

vielsach gebräuchlichen Lochers ist nicht zu empfehlen, da er zu feste Wände hervorruft. Neuerdings wird ein zweiteiliger Pflanzgeräth angeboten, bei dem das Loch aushebt und genügende Lockerung besteht läßt. Während des Sommers tritt wiederholte Hadarbeit in ihre Rechte.

Ähnlich ist die Vorbereitung der andern Hadfrucht, die dem Vieh als Futter dient, der Futterrübe. Hier ist eine erhöhte Bodenwärme vonnöten, so daß die Saat erst in der zweiten Aprilhälfte erfolgt. Hierbei muß die etwa vorhandene Düngerscheibe wenigstens für die Saatreihen etwas zur Seite gerückt werden, wenn man nicht ein vollständiges Abbrechen der ausgeräumten Strohrückstände vorzieht. Eine Pflanzung ist weniger empfehlenswert; besser ist es, die Rüben in den etwa 40 cm weiten Reihen zu verziehen und so die kräftigsten Pflanzen zu benutzen, ohne daß ein



Abbildung 1. Trauerfliegenschläpper.

man ihn überall gern. Hat er sich erst an seinem alten Platze beim Hause eingerichtet, so weiß jedermann, daß nun wirklich die schöne Zeit des Jahres da ist. Man kann sich den grauen Gefellen ohne Sonnenlicht und Sonnenwärme nicht vorstellen.

Kleintierzucht und Gartenbau.

Von K. Ks.

Der Gartenbau sichert den Kleintieren, so da sind Ziege, Fuhu und Kaninchen, aber auch Milchschaf, das nötige Futter; sie danken es ihm durch die Lieferung des Stalldüngers. Was bauen nun wir Siedler und Gartenbauer für unser Kleinvieh in erster Linie an?

Berpflanzen nötig wird. In der Reihe arbeitet dann von Zeit zu Zeit die Hodehade und lockert so den Boden in erwünschter Weise.

Gutes Viehfutter liefern auch die Blätter der Komfrepflanze und der Erdbirne (Cypripedium). Beide sind ausdauernd. Die Erdbirne ist auch in ihren Knollen als dankbares Futter zu schätzen, weit mehr jedenfalls als der Helianthi, ein Verwandter von ihr, der früher viel von sich reden machte. Bei Verwertung der Knollen muß man auf den Blätterverbrauch möglichst ganz verzichten. Im übrigen bereichern Strohlabfälle und ähnliche Reste das vitaminreiche Grünfutter. Nun noch ein Wort zur Tierzucht.

Ziegenzucht. Vor allem ist den Jungtieren recht viel Aufenthalt in freier Luft zu gönnen; aber auch die älteren Tiere sollten überall, wo sich ein Weibegang nicht einrichten läßt, wenigstens stundenweise auch in der kälteren Jahreszeit sich ihrer Freiheit in einem umzäunten Raume erfreuen können. Regen- und Windschutz ist anzuzufordern; im übrigen ist eine Ziege, die an Licht und Luft gewöhnt ist, gar nicht so empfindlich, wie sie immer hingestellt wird und wie sie schließlich

Geflügelzucht, ein Gebiet, das auch den Stadt- und Vorortbewohner als Züchter aufzutreten läßt. Lassen wir heute den Streit zwischen Rasse- und Leistungszucht beiseite. Gönnen wir dem Stäbter seine Freude an Form und Farbe, wenn er uns verspricht, auch die Leistung zu berücksichtigen. Wo die Eierleistung im Vordergrund steht, da tun es oft die sogenannten Mistfräser mindestens ebenso gut; aber eine mit Berücksichtigung der Leistung gezüchtete Rasse gibt — ganz abgesehen von dem Schönheitsbilde — unbedingt einen gewissen Beleg für das erstrebte Zuchtziel. Wägen die Ausstellungen allzu sehr die Feder beurteilen, eine Kaffuhmrasse wird als solche auch in volkswirtschaftlicher Beziehung bestehen. Lernen wir vom Amerikaner. Dort wurden in großartiger Weise alle gängigen Rassen in staatlichen Zuchtanstalten für die Praxis erprobt; bald aber wurde eingesehen, daß dieser Weg zu nichts führte. Da nahmen sie die leichten Rassen in Leistungszucht, und zwar die weißen Italiener oder Leghorns, und erzielten durch Züchtung und Paarung hervorragender Tiere mit bestimmten Abstammungsnachweisen große Erfolge. Warum

kurz kommen läßt. Ostbau und Geflügelzucht sind keine Gegensätze, sie ergänzen sich in erfreulicher Weise, und zwar zugunsten des Obstes auf dem Gebiete der Schablingszucht. Gartenbau und Geflügelzucht können bei kleinen Verhältnissen einander zu nahe treten, daß ein Entweder-Oder am Platze ist; bei genügendem Raum können beide bestehen und in erwünschtem Wechsel auch einen gewissen Untrieb der Feder oder Feldstöße bringen, die ein oder zwei Jahre das Fühnervolk beherbergen, dann eine bestimmte Zahl von Jahren bebaut werden usw. Damit scheide ich wohl oder übel von den Eierlegern und komme mit ein paar Worten auf die

Kaninchenzucht, die scheinbar etwas zurückgeht, aber immer noch in Pelz und Fleisch beachtenswert ist. Gewiß, wo das Futter für ein Schwein reicht, da ist dieses einer entsprechenden Kaninchenzahl vorzuziehen; vielfach wird es aber für den Halter, besonders der Mittelklassen, immer noch erfreulich sein, auf seinen Vorrat an Sonntagsbraten zurückgreifen zu können. Und in der Fell- und Pelzherstellung bleibt die Freude selbstgewonnener Tracht ungeschmälert, ebenso bei den Angoras in der Gewebeherstellung, die manches schöne und warme Kleidungsstück geschaffen hat.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über das Milchschaf, das in der Kriegs- und Nachkriegszeit an Ausbreitung gewonnen hat. Das Pfriessische Milchschaf ist ein Kind der freien Weide und hat ohne solche wenig Aussicht auf einträgliche Haltung. Hier ist reine Stallhaltung, die bei der Ziege immerhin noch zulässig sein kann, ausgeschlossen. Also erst überlegen, ob wir dem Tier die Mindestansprüche ans Leben gewährleisten können. Sonst lieber Hand davon und Verzicht auf den Dreiklang von Wolle, Milch und Fleisch. Bleiben wir der Forderung eingedenk, daß die Lebewesen, die wir für uns ausnutzen, alle gewisse berechnete Forderungen an Lebensweise und Haltung stellen. Führen wir sie in unsere Familie, in unsern Haushalt ein, so wollen wir ihnen das Leben, das sie unserm Dienste widmen, so gestalten, daß es nicht allein erträglich, sondern auch sinn- und zweckgemäß verläuft.

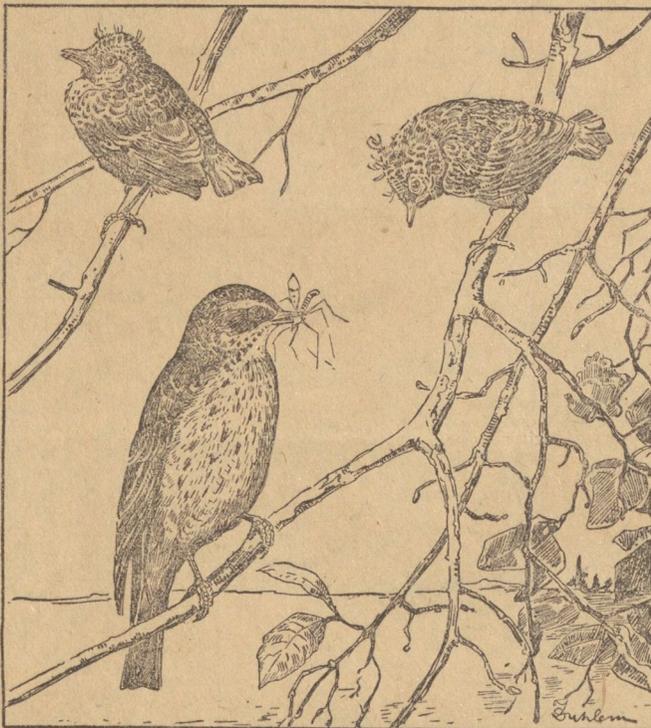


Abbildung 2. Grauer Fliegenknäpper.

lich durch die ewige Stallhaltung werden muß. Auch der Strid im Stalle sollte gespart werden. Die neugeborenen Lämmer erhalten die Erst- (Wies-)Milch. Die Nachgeburt muß entfernt werden. Einerlei, ob man nun saugen läßt oder die Milch gemolken gibt, immer sollte man bedenken, daß die Lämmer, und besonders die Zuchtlämmer, möglichst lange Zeit im Milchgenuß verbleiben müssen, selbst wenn man zunächst auf die gemahlte Kaffeemilch verzichten muß. Eine gute Ziege bringt in solchem Falle auch drei Lämmer hoch, die dann von selbst sich nach und nach an der Fütterung beteiligen. Das Heu soll ja auch für die Älten gut sein. Im allgemeinen wissen sie schon selbst das Richtige herauszufinden. Die sogenannte Nachhaftigkeit der Ziegen ist nichts weiter als das Bestreben, sich die richtige Nahrung in guter Abwechslung zu verschaffen. Körnerfutter sollte in mäßigen Gaben nicht fehlen. Vor allem im Winter ist die sogenannte „Tränke“ (übrigens auch beim Schwein) nicht zu empfehlen. Sie zwingt zur Aufnahme unnötiger Flüssigkeitsmengen, und eine gut gehaltene Ziege, die festeres Futter gewöhnt ist, zieht Sommer und Winter klares Wasser als Trank vor. So auch auf der Weide, der natürlichsten und vitaminreichsten Fütterungsart, die für die Ziege weniger in Grasland als in Busch und Strauch bestehen sollte.

nicht bei uns? Warum gelingt es nicht, die Eigenbrödelei etwas einzudämmen und besonders in der landwirtschaftlichen Hühnerzucht eine durchgreifende Erneuerung anzubahnen? Nicht von heute auf morgen, aber doch derart, daß es kein Mitleid mehr gibt mit den alten Hühnertanten, daß ein möglichst dreijähriger Betrieb durchgeführt und allmählich wenigstens zu ausgewählten reinerassigen Hähnen übergegangen wird. Phantasiepreise können dafür natürlich nicht gezahlt werden. Die Kirche muß im Dorfe bleiben. Auf dem Bauernhof ist das vorhanden, was das Ideal der Geflügelhaltung bildet, der fast unbeschränkte Auslauf mit reichlichem tierischen Erwerb. Damit sind — bei etwas mehr durchdachter Körnerfütterung, die weder zu stark noch zu zurückhaltend sein darf — die wichtigsten Forderungen der Fütterung gelöst. Selbst der Ruf nach Vitaminen zeigt sich befriedigt, wenn an die Stelle sogenannter Polieren hübnervürdige Ausläufer treten, die ein herrliches Naturfutter an Wärmern und Insekten aber auch Gras und Kraut zum Kuppen darbieten. Du hast Bedenken wegen der Blumen und Pflanzen deines Gartens — ich gebe zu, sie sind berechtigt; aber eins gibt es nur: entweder einen tadellosen Ziergarten oder eine befriedigende Hühnerzucht. Irgendwie muß es eine Scheidung oder Verständigung geben, die das Suhm nicht zu

Neues aus Stall und Hof.

Hafer als Pferdefutter allein zu verabsolgen, ohne ein anderes eiweißhaltiges Futtermittel, ist nicht wirtschaftlich richtig. Wir wissen jetzt, daß man alle einseitigen Körnerfütterungen vermeiden soll, und daß ein Teil des Hafers mit großem Vorteil durch Luzerne ersetzt werden kann. Im Sommer, wenn der Hafer auf dem Getreideboden anfängt knapp zu werden und man doch in der schweren Arbeitszeit seine Pferde bei Kräften erhalten will, sollte dieser Wink nicht unbeachtet bleiben und ein Teil des Hafers, mit kleinen Mengen beginnend, durch Luzerne ersetzt werden. Den Tieren bekommt dieses Grünfutter mit seinem hohen Gehalt an mineralischen Bestandteilen und Vitaminen ausgezeichnet, und nicht minder ausgezeichnet dem Gelbbeutel, für den ein etwaiger Zukauf von Hafer fortfällt, weil man bei dieser Fütterungsweise mit seinen Hafervorräten weiterreicht. Man verluche es einmal, und man wird sicherlich mit diesem teilweisen Haferersatz, der übrigens in der großen landwirtschaftlichen Praxis nichts neues ist, sicherlich recht zufrieden sein. S.

Wenn die jahrelange Stallhaft bei Haustieren, besonders Ziegen, so weit geht, daß sie nur dann vom Stricke los- und aus dem Stall herauskommen, wenn der Stall nach Wochen und Monaten endlich einmal ausgemistet werden muß, da der Mist bergeshoch liegt, dann kann man von Tierzucht eigentlich nicht mehr reden, Tierquälerei wäre die richtigere Bezeichnung. Unter einer derartigen Milchhandlung verlieren Ziegen vollständig das Laufen, und zwar derart, daß sie außerhalb des Stalles vor Schmerzen kaum die Beine zu setzen wissen und daheriteigen als wenn sie aus Holz geschnitten wären. Es ist durchaus notwendig, den Tieren, besonders aber den munteren, bewegungslustigen Ziegen, tagtäglich Bewegung im Freien zu verschaffen, und sei es auch nur auf kurze Zeit. Können sie aber längere Zeit sich draußen tummeln, wäre das natürlich nur vorteilhaft, nicht nur für das Tier, sondern auch für den Geldbeutel des



Besitzers. Denn jedes Tier, das sich wohl befindet, ist zu höheren Leistungen befähigt als ein anderes, das am Strick im Stalle dahinsiecht. Wann werden endlich Zeit und Einsicht dahingekommen sein, daß alle Stallhaltung für Tiere eine schwere Kerkerhaft bedeutet, von der sie nach Möglichkeit befreit werden müssen.

Auslaninchenzucht. Vor einigen Jahren las man immer wieder in den Hochzeitungen: „Kaninchenfleisch muß Volksnahrung werden“. Diese Rufe sind fast ganz verstummt, eben weil sie keinen Widerhall in der breiten Masse des Volkes fanden. In anderer Hinsicht scheidet der Versuch, Kaninchenfleisch für den Markt zu erzeugen auch an der Einstellung unerer deutschen Kaninchenzucht. Es wurde in den letzten Jahren hauptsächlich Sportzucht betrieben, und die Sportzucht ertreibt in erster Linie Anstellungstiere, Fleischherzeugung ist Nebenfache. Jedoch ist auch die Sportzucht nicht ohne volkswirtschaftlichen Nutzen, denn sie entlastet den Markt. Es gab damals und auch heute noch viele Zweifler, die die Möglichkeit bestritten, daß Kaninchenfleisch Volksnahrung werden könne. Gewiß, in vielen Schichten — die sonst von Vorurteilen frei sein wollen — bestehen gegen Kaninchenfleisch lächerliche Vorurteile. Von Kreuzungen mit Ratten usw. wird da gesprochen. In Frankreich und Belgien spielt das Kaninchenfleisch eine sehr große Rolle in der Volksernährung. Von arm und reich wird es dort gegessen. Allerdings kennt man dort auch keine Sportzucht wie bei uns, sondern züchtet die Kaninchen nur auf Fleisch und Fell. Welchen Umfang die dortige Kaninchenzucht hat, mögen einige Vorkriegszahlen zeigen. Belgien berechnete seine Erzeugung in Kohnellen auf 10 Millionen Stück; Frankreich führte jedes Jahr 36 Millionen Felle aus und verbrauchte etwa 15 Millionen im eigenen Lande. Neben wir daneben einmal die ganz gewaltige Fleischherzeugung, die unbedingt mit der Zellherzeugung zusammengehen muß, dann können wir uns einen Begriff machen von dem Werte der Kaninchenzucht für das französische Volk. Deutschland bezog vor dem Kriege für 600000 bis 700000 Mark Mohlfelle aus Frankreich. Das sind mahnbare Zahlen. Weshalb sollen wir uns nicht unabhängig machen können von der Einfuhr dieser Felle. Züchtet wir doch in Deutschland selbst genügend Kaninchen. Die Sportzucht liefert uns in der Regel nur minderwertige Felle, die nur zur Hutfabrikation verwandt werden können. Auslaninchenzucht auf Fleisch und Fell müssen wir betreiben, dafür kann gar nicht genug gewonnen werden. In der Zeit unrer wirtschaftlichen Not müssen alle Möglichkeiten ausgenutzt werden. Züchtet Auslaninchen! K. L.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Bei vermoosten Wiesen muß man zunächst die Grundursache dieser Erscheinung ermitteln. Fast immer sind es versäuerte Böden, dazu Nährstoffarmut, Kalzmangel und zu hoher Wasserstand. Deshalb ist es das erste, solche Wiesen zu entwässern. Dann egge man im zeitigen Frühjahr oder nach dem ersten Schnitt, und damit sich das Moos leicht entfernen läßt, bei feuchtem Wetter die Wiese gründlich der Länge und Breite nach durch und entferne das herausgerissene Moos. Nun schreite man dazu, den Nährstoffmangel zu beheben. Es wird auf den Morgen (¼ ha) ungefähr ausgebreitet: 2 Ztr. Thomasmehl, zusammen mit 3 bis 4 Ztr. Kainit; später läßt man bei beginnender Vegetation noch ½ bis 1 Ztr. Salpeter folgen. Sollte es der Wiese an Kalk fehlen, und das dürfte meistens der Fall sein, wird man noch möglichst frühzeitig etwa 5 bis 7 Ztr. Stülkalk aufbringen und gut verteilen. Wenn Kompost zur Verfügung stehen sollte, wird er mit großem Vorteil verwendet. Sollte jedoch die Grasnarbe sehr lüdig sein und vorwiegend aus schlechten minderwertigen Gräsern bestehen, dann ist es am besten, sie völlig zu umbrechen und die Wiese mit einer geeigneten Grasmischung neu zu be säen. W.

Gartenkalender für August. Obstgärten. Die Obsterte beginnt. Fruchtbeladene Zweige stützen. An den Spalierbäumen besonders

schöne und schwere Früchte durch Schutz-Brettchen stützen. Fallobst täglich auflesen. Nadelnfallen an Obstbäumen anbringen. Blutlaus besprühen resp. bepinseln. Mit dem Dukulieren junger Obstbäume kann begonnen werden. Bei anhaltender Trockenheit muß durchdringend gegossen werden; besonders fruchttragende späte Sorten, damit sich die Früchte voll ausbilden können. Gemüsegarten. Mit Gießen und Hacken nicht nachlassen. Gesät wird: Spinat, Korb- und Feldsalat (Rapuzgen), Teltomer Kürbchen. Es können noch niedrige Erbsen gelegt werden; bei günstiger Herbstwitterung werden diese noch volle Schoten bringen. Zum Ueberwintern Kohl säen. Busch- und Stangenbohnen ernten; wiederholtes Pflücken regt zu stets neuem Fruchtsatz an. Gespflanzt wird: Kohlrabi, Endivien und Blätterkohl, auf frisch gedüngtes Land (Sauche). Sellerie und Porree, überhaupt alles Gemüse jauden; Tomaten mindestens alle acht Tage; gegen Mitte bis Ende des Monats den Kopftrieb der Tomaten ausknäusen; die unteren Blätter an den Fruchtständen etwas einstugen; keine Nebentriebe aufkommen lassen. Neue Erdbeerbeete anlegen; nach vorübergehendem starken Dingen des Landes. — Auf Schädlinge achten; Schnecken und Raupen von den Kohlpflanzen abjuchen; ebenso Eier des Kohlwesflings an der Unterseite der Blätter. Ziergarten. Wege und Beete sauber halten. Hacken und gießen. Verblühte Stauden abschneiden und teilen. Rasen kurz halten; bei trockenem Wetter fleißig bewässern. Auf Rosen schädlinge achten; besonders auf Blattwickler und Meltau. Stecklinge von Fuchsin, Geranien usw. schneiden; nicht zu feucht halten.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Um mit Desinfektion gekrüchene Fenster und Türen zu reinigen, soll man nicht, wie das vielfach geschieht, die Säuberung mit warmem Wasser und Seife oder Lauge vornehmen, weil dadurch der Delanzstrich leidet. Zur Reinigung solcher Flächen bedient man sich in weit vorteilhafter Weise einer Mischung von einem Teil Salzmilch und zwölf Teilen kaltem Wasser. Fenster und Türen sehen nach solcher Reinigung wie neu gestrichen aus. W.

Um Korbmöbel zu reinigen, stellt man sich am besten Seifenwasser her, dem etwas Chlorkalk zugelegt ist. Man bedient sich hierzu einer harten Bürste und wäscht dann gut mit reinem Wasser nach. K. S.

Das Einmachen der Früchte ist während des Sommers eine der Hauptbeschäftigungen im Haushalte. Während des Einkochens darf auf dem Herde nichts gehodt werden, was einen starken Geruch verbreitet oder viel Dampf entwickelt, wie z. B. Backen und Braten, denn die dabei entwickelten Dämpfe teilen sich leicht dem Obste mit. Zum Abschäumen und Umrühren nehme man nie schon gebrauchte hölzerne oder blecherne Köffel, sondern benutze nur neue Holzlöffel oder silberne oder solche aus Porzellan. Der zum Einmachen verwendete Zucker muß von guter Qualität sein, sonst bildet sich leicht ein blauer Schlamm, und die Früchte werden nicht haltbar. Wenn man es haben kann, verwende man nie hartes Brunnenwasser, sondern weiches Regenwasser. dt.

Erdbeerhefe. Drei Eiweiß rührt man mit ½ Pfd. Ruderzucker zu einer dickflüssigen Masse, mischt diese mit 1 Pfd. gewöhnlicher Erdbeeren. Dann rührt man zwei zu Schnee geschlagene Eiweiß und zuletzt 15 g aufgelöste Gelatine darunter. Man füllt die Masse in eine Glaschale und reißt Schlaglöhne oder Vanillensohle dazu. E. Sch. in N.

Rußkugeln. 125 g Haselnußkerne gibt man durch die Reibmaschine, fügt 125 g Butter und ebensoviele Zucker, 180 g Mehl, ½ Wackpulver und zwei Eier hinzu und knetet daraus einen Teig. Von diesem formt man kleine Stangen von der Stärke und Länge eines kleinen Fingers, bepinselt sie mit Ei und bestreut sie mit Zucker. Auf ein gefettetes Backblech setzen und gelbbel baden. E. Sch. in N.

Bienenzucht.

Wachsmotten. Von allen Feinden, die die Bienen und ihren Bau bedrohen, sind die

Wachsmotten die gefährlichsten. Es gibt davon zwei Arten, die große und die kleine. Wenn du die Kästen öffnest, fliegt dir hier oder da ein kleiner grauer Nachtschmetterling entgegen, der teils laufend, teils fliegend zu entkommen sucht. Er umfliegt auch an warmen Abenden die Beuten, um in das Flugloch einzudringen. Ist bei gutem Volke eine größere Zahl Bienen am Flugloch bei der Ventilierungsarbeit, dann wird die Motte abgewiesen. Bei unächtigen Kästen sucht sie durch die Ritzen in das Innere zu gelangen. Ist das gelungen, so legt das Weibchen seine Eier in das Wabenwerk oder in etwa vorhandenes Gemüll in den Ecken. Die daraus hervorschlüpfenden Maden, Rankmaden genannt, treiben ihr Zerstörungswerk, indem sie Gänge in der Nähe der Mittelwand quer durch die Zellen herstellen, die sie zu ihrem Schutze mit einem Gespinnst umkleiden. Das Volk wird geschwächt; es reißt sich im Kampfe mit der Rankmade auf, um schließlich zu erliegen. — Während die Gänge der großen Wachsmotte äußerlich gut kenntlich sind, ist das bei denen der kleinen Wachsmotte nicht der Fall. Mancher Imker kennt sie gar nicht. Sie hat die Länge und nicht viel mehr als die Stärke einer Stecknadel. Ihr Vorhandensein kennzeichnet sich folgendermaßen: Im Brutnest treten neben regelrecht verdeckelten Zellen solche ohne Verdeckung auf, in denen man völlig ausgebildete Nymphen sieht, blaß, mit dunkleren Augen. Klopft man mit dem Messerrücken auf solche Wabe, so kommen die Maden aus Tageslicht. Die Bienen entdecken solche Zellen, um die von den Maden verfümmelten Nymphen herauszuschleppen. Ist das Uebel schon weit vorgeschritten, so hilft dem Volke kein Verstärken, es ist dem Untergange geweiht. Um dem vorzubeugen, ist erforderlich, was schon tausendmal gesagt worden ist, nur starke Völker zu halten, peinlichste Sauberkeit in den Kästen zu beachten, alle Ecken und Winkel mit der Krücke vom Gemüll zu säubern, alte Waben auszuschneiden und in den Schmelztopf zu geben — in unbedruckten Waben finden sich selten Rankmaden — und nur sauber und gebiegen gearbeitete Beuten zu benüttschaften. Aus diesem Grunde sind die selbstgebauten Bienenwohnungen zumest abzulehnen. Man soll dem Volke auch nie mehr Bau geben, als es belagern kann, verwende auch zur Warmhaltung keine Kissendecken. Daß man jede Motte, derer man habhaft werden kann, tötet, ist selbstverständlich. Mittel gegen die Wachsmotten sind von Zeit zu Zeit zu wiederholendes Ausschneifen der außer Gebrauch befindlichen Waben. Das ist notwendig, weil durch die Schwefeldämpfe wohl die Motte und ihre Made, nicht aber die Eier abgetötet werden. Das neuerdings empfohlene Auton ist wirksamer, aber nicht überall erhältlich. E. W. P.

Unterrichtswesen.

Die „Höhere Lehranstalt für praktische Landwirte zu Königsberg Nm.“ wird am 1. Oktober d. J. nach Potsdam verlegt. Die Anstalt wurde im Jahre 1909 von Professor Dr. Bertner als „Höhere Lehranstalt für Güterbeamte und praktische Landwirte“ gegründet. Sie hat demnach 16 Jahre in Königsberg bestanden und verlegt nunmehr ihren Sitz nach Potsdam, um in unmittelbarer Nähe der wissenschaftlichen Institute, der Landwirtschaftlichen Hochschule und Universität Berlin, zahlreicher Versuch- und Musterwirtschaften und anderer Bildungstätten, den Besuchern der Anstalt eine weit bessere Ausbildung zu gewährleisten, als das bisher in Königsberg Nm. möglich war. Für die Anstalt steht in Potsdam ein 18000 qm großes Gelände an der Havel zur Verfügung, das mit allen Mitteln der Neuzeit ausgestattet ist. Der Zweck der Anstalt ist der, künftigen Leitern mittlerer und größerer landwirtschaftlicher Betriebe (Besitzern, Pächtern und insbesondere Güterbeamten) Gelegenheit zu bieten, sich in einem Jahre die zur jaggemäßen Ausübung ihres Berufs erforderlichen theoretischen Fachkenntnisse anzueignen. Die Direktion der Anstalt, die sich z. Bt. noch in Königsberg Nm. befindet, ist gern bereit, weitere Auskunft zu erteilen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Fragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Näheres muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer eines uneres Blattes ist sowie der Portioanteil von 30 Pf. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingelangt, so sind chronologisch vorzuziehen, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerk sei, daß wir um Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen uneres Blattes anlassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Die Milch meiner Kuh bildet beim Kochen unter der Fettdecke eine mo. kenähnliche graue Schicht. Wie kann diesem Uebel abgeholfen werden? Chr. F. in B.

Antwort: Fehler in der Beschaffenheit der Milch rühren häufig von Störungen des Stoffwechsels her. Peinliche Reinhaltung der Milchgeräte, Milchkanne und Ställe ist zu empfehlen, ebenfalls eine Veränderung der Fütterung. Meist werden Säuren, Effig mit Salz oder verdünnte Salzsäure angewendet. Lassen die Mittel im Stich, ist roher Alaun, und zwar 8 g täglich dreimal ins Gefäß, zu verabreichen. Auch milchtreibende Mittel, wie: Fenchel, Koriander, Kümmel, Anis, Dill usw., können angewendet werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Meine Färse ist zweimal zugelaufen ohne aufzunehmen. Was läßt sich anwenden, damit das Tier aufnimmt? D. G. in R.

Antwort: Ihre Färse leidet wahrscheinlich an einer Entzündung der Gebärmutter oder Scheide. Hier sind Spülungen mit lauwarmen Abkochungen von Kamillentea anzuwenden. Vor dem Zulassen ist eine Spülung mit einer Lösung von doppeltkohlenstoffsaurem Natron vorzunehmen. Am übrigen empfiehlt es sich, dem Tiere möglichst viel freien Auslauf, am besten auf der Weide zu gewähren. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Die beiden ersten Würfe meiner Suchtsau gelangen nur. Den dritten Wurf nahm ich nach 3 Wochen ab, worauf 5 Ferkel verhungerten, die 5 andern fingen langsam an zu fressen. Hernach stellte sich aber Lähmung auf den Hinterbeinen ein. Später wurden die Vorderfüße ebenfalls lahm. Welche Ursache liegt zugrunde und ist das Fleisch genießbar? J. L. in H.

Antwort: Sie haben den großen Fehler gemacht, daß Sie die Tiere viel zu früh abgesetzt haben. Ferkel sollen unter einem Alter von 6 Wochen nicht abgesetzt werden, da der junge Organismus früher noch nicht hinreichend andere Nahrung aufnehmen kann. Die ersten 5 Ferkel sind glatt verhungert, die anderen 5 sind verkümmert. Die Lähmung beruht auf Knochenweiche. Mit einer Heilung ist nicht zu rechnen. Ebenso kann das Fleisch als gesundheitsschädlich nicht angesehen werden, falls Sie Appetit darauf haben. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine beiden Ferkel leiden dauernd an Durchfall. Die Fütterung besteht aus gekochter Magermilch und gekochter Weizenmehlsuppe. Wie läßt sich der Durchfall beseitigen? A. R.

Antwort: Der chronische Durchfall dürfte auf unangemessene Fütterung beruhen. Wir empfehlen Ihnen, dem Futter gekochte und gewaschene Kartoffeln beizufügen und in folgender Form zu verabreichen: Milch gekocht, mit den gewaschenen Kartoffeln verest, und Weizenmehl ungekocht hinzugesetzt, so daß ein dicker Brei entsteht. Richten Sie Ihre Fütterung in der vorstehenden Weise ein, so dürfte der Durchfall bald verschwinden. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Ziege zeigte plötzlich Zittern am ganzen Körper und bekam dann ein schlimmes Euter; die linke Seite ist hart und braun. Die Milch blieb ganz aus. Jetzt zeigt sich beim Melken Blut. Was läßt sich hiergegen tun? W. H. in P.

Antwort: Es sieht zu befürchten, daß Ihre Ziege an brandiger Euter-Entzündung erkrankt ist. Am günstigsten Falle geht diese Krankheit durch Eiterung in vier bis sechs

Wochen der Heilung entgegen, meist aber erliegen die Tiere, namentlich, wenn sie schwach sind. Zur Bekämpfung ist nur eine kräftige Fütterung anzuwenden. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Der Milchtrag meiner Ziege beläuft sich auf täglich 2 Liter. Das Futter besteht aus geschnittenen Kartoffeln, sauber gewaschenen Kartoffelschalen, beides verabreicht in einer etwas warmen Salzbrühe. Daneben wird gutes Weizenheu verabreicht. Nun hat die Milch beim Kochen einen dicken Saß und gerinnt. Wie läßt sich das abändern? S. R. in M.

Antwort: Das Gerinnen der Milch kann auf die verschiedensten Ursachen zurückgeführt werden, wie: Verdauungsstörung, Verfütterung saurer Futtermittel, unangemessene Fütterung, unsaubere dunstige Ställe, unsauberes Milchgeschirr usw. Wir empfehlen Ihnen, dem Tier zunächst etwas Karlsbader Salz zu verabreichen, damit der Stoffwechsel geregelt wird. Sodann erscheint die Fütterung zu eisefarm. Geben Sie eine Beigabe von Hülsenfruchtstrat und Delkauen. Die Verabreichung der rohen Kartoffeln und Kartoffelschalen in einer warmen Salzbrühe ist unangemessen. Diese hat in trockener Form zu erfolgen. Auch ist der Zusatz von Salz bei der Tränke fortzulassen, da die Tiere Salzgaben auf die Dauer nicht vertragen. Bei Beachtung dieser Hinweise dürfte sich der Stoffwechsel regeln und kann auf Eintreten einer normalen Beschaffenheit der Milch gerechnet werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Ich besitze drei Ziegen und füttere diese mit Runkelrüben, Grünfütter, gutem Heu und eingebrannter Grieskeie. Die Milch wird zentrifugiert, und der Rahm soll verfüttert werden. Bislang waren meine Vermählungen vergeblich. Woran liegt das und wie steigere ich den Milchtrag? C. D. in P.

Antwort: Das Nichtbuttern des süßen Rahmes wie der Vollmilch beruht meist auf Nichtberücksichtigung der notwendigen Temperatur, die bei erstem 10° R, bei letzterem 14° R betragen. Sauerer Rahm muß bei 12 bis 13° R verbuttert werden. Der Milchtrag läßt sich durch Verabreichen von Weizenkeie und Delkauen steigern und zwar in Gaben von 1 bis 2 Pfd. pro Tier und Tag. Durch Verabreichung von rohem Alaun, und zwar 2 bis 3 g täglich dreimal ins Gefäß, wird die Butterbildung günstig beeinflusst. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Bei meinem Hunde bemerke ich seit einigen Wochen einen eigenartigen Husten, der sich von Tag zu Tag steigert. Besonders beim Uebergang aus Ruhe in Bewegung setzt derselbe heftig ein und endigt mit Erbrechen. Sonst macht der Hund keinen kranken Eindruck. Die Fresslust ist normal, dergleichen der Bewegungstrieb. Auch an der Stimme ist nichts zu merken. Ein Druck auf die Luftröhre reizt zum Husten und das um so mehr man sich der Lunge nähert. Ebenfalls hat der Hund einen Bandwurm, obgleich ich denselben verschiedentlich abgetrieben habe. Was kann ich hier machen? A. B. in H.

Antwort: Der Hund ist an Luftröhrenkatarrh erkrankt, der wahrscheinlich mit Kehlkopfkatarrh vergesellschaftet ist. Da die Krankheit chronisch geworden ist, wird sie nicht leicht und schnell zu beseitigen sein. Wenn das häufige Husten die Umgebung des Hundes erheblich stört, so bleibt nichts übrig, wie einen Tierarzt zu Rate zu ziehen, der vermutlich ein morphinhaltiges Medikament verschreiben wird. Sonst lassen Sie den Hund morgens und abends inhalieren. Sie sehen das Tier auf einen Rohrstuhl und unter letzteren, etwa auf eine Fußbank, einen Topf mit heißem, dampfendem Wasser, dem auf ein Liter Flüssigkeit ein Teelöffel Eucalin zugesetzt ist. Ueber den sitzenden Hund legen Sie während der Dampfenwicklung ein leichtes Leinentuch. Dauer jeder Inhalation anfangs etwa 3 Minuten, später bis etwa 10 Minuten. Der Patient muß frische Luft, darf aber nur wenig Bewegung haben, keinesfalls laufen. Den Bandwurm wird der Hund nur dauernd los, wenn er strohrein gehalten wird, weil beim Zernagen von Nischen Bandwurmfäden aufgenommen werden. Dr. H.

Frage Nr. 9. Ich habe im Herbst 25 Liter Schlehenwein mit Bordeauxbeize angeleitet. Der Wein hat ausgegoren, ist aber zu schwach. Ist es möglich, ihn mit roten und schwarzen Johannisbeeren nochmals zu vergären und wie geschieht das? S. T. in S.

Antwort: Sie können den Schlehenwein sehr gut mit Johannisbeeren umgären. 1 Teil Saft aus Johannisbeeren (davon $\frac{1}{2}$ rote und $\frac{1}{2}$ schwarze) wird mit zwei Teilen Wasser vermischt. Auf 1 Liter dieser Mischung rechnen Sie 350 g Zucker, der darin aufgelöst wird. Diesen Ansatz vermischen Sie nun mit der gleichen Menge Ihres Schlehenweines und fügen noch 5 g Salznatrium hinzu; außerdem noch Weinhefe, jedoch nur, wenn Sie die Gewißheit haben, daß sie auch gärräftig ist, was leider häufig bei den angepriesenen Hefen nicht immer der Fall ist. Gute Weinhefe bekommen Sie im „Institut für Gärungsgewerbe“, Berlin N 65, Seestraße 13. Dr. Khs.

Frage Nr. 10. Ist es wahr, daß Rhabarberstiele zur Weinfabrikation ungeeignet sind, da deren Säure keine Fruchtsäure, sondern Oxalsäure ist, und diese soll, in größeren Mengen genossen, blutzerstörend wirken, auch sogar schon Vergiftungserscheinungen verursacht haben? R. in B. S.

Antwort: Ueber Rhabarberstengel, deren Benutzung zu Kompott, Marmeladen, sowie Säften und Wein immer mehr zunimmt, liegt verhältnismäßig nur wenig Untersuchungsmaterial vor. Nach Czapek könnte wohl freie Oxalsäure in geringen Mengen mal im Rhabarber vorkommen, doch ist sie mit Sicherheit nirgendes nachgewiesen. Unfreitig ist Oxalsäure, auch „Zuckersäure“ genannt, giftig, ebenso wie oxalsäures Kali, welches unter dem Namen „Kleesalz“ geht. Als solches findet es sich in dem Zellstoff einer Anzahl von Pflanzen. Am meisten aber als wasserunlösliches Salz in Verbindung mit Kalk, als sogenannter oxalsaurer Kalk. Glücklicherweise ist die Oxalsäure nicht allein im Rhabarber enthalten, sondern die Hauptsäure besteht aus Apfelsäure. Wäre dies nicht der Fall, würden wohl viel mehr Vergiftungen vorkommen. Bekannt ist freilich, daß der Genuß reiner Oxalsäure und des schon erwähnten Kleesalzes, beide als Pflanzmittel bekannt, schwere gesundheitliche Schädigungen hervorzurufen vermag. Anders sieht es mit dem Genuß von oxalsäurehaltigen, zubereiteten Pflanzenteilen zu sein. Während ich niemals von Gesundheitschädigungen nach dem Genuß von Stengelkompott gehört habe, sind mir verschiedene Fälle bekannt, daß Leute erkrankten, welche Rhabarberblätter spinatartig essen oder Rhabarberblütenknospen wie Blumenkohl zubereiteten. Ein Bekannter will auch Unbehagen empfunden haben, nachdem er eine von mir selbst angefertigte Flasche Rhabarberwein zusammen mit seinem erwachsenen Sohn genossen hatte. Weiter berichtet Schultze, daß bei einem siebenjährigen Knaben nach Genuß von 100 g Rhabarberwurms Veränderungen des Harnes durch Blut und Blutfarbstoff eintrat, das Befinden des Knaben selbst war aber absolut nicht gestört worden. Innerhalb 24 Stunden wurden mit dem Harn 0,217 g Oxalsäure abgeleitet. Ferner schreibt Kobert, daß erste Vergiftungen von Menschen durch den Genuß derartiger oxalsäurehaltiger Pflanzen, wie Rhabarberstengel oder Sauerampferblätter, zu den größten Seltenheiten gehören, dagegen können chronische Intoxikationen wohl mal eintreten. Auf alle Fälle möchte ich ängstlichen Gemütern das Verfahren vorschlagen, welches Professor Otto-Proschamp empfiehlt, nämlich die freie Oxalsäure durch Kalk zu binden und dadurch aus dem Saft zu entfernen. Man nimmt dazu die sogenannte gereinigte Schlammkreide, und zwar auf 10 kg Stengel rund 100 g davon. Mein Rezept lautet folgendermaßen: 10 kg Rhabarberstengel werden zerschnitten, zerstampft und mit 10 Liter Wasser und 100 g gereinigter Schlammkreide 8 Tage unter öfterem Durcharbeiten stehen gelassen. Inzwischen sind die Rhabarberstiele erweicht und lassen sich gut auspressen. Auf 1 Liter Saft rechnet man 300 g Zucker; vergoren wird in üblicher Weise. Rhabarberwein braucht sehr lange bis zur völligen Klärung. Dr. Khs.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag S. Neumann in Neudamm.